

# Der gallo-römische Tempelbezirk auf dem Martberg bei Pommern/Mosel

## Teil 1

von Larissa



Die Landschaft an Mittelrhein und Mosel war zu keltischer Zeit dicht besiedelt, wirtschaftlich stark, und es bestanden weite Handelsbeziehungen z.B. bis in den Mittelmeerraum zu den antiken Hochkulturen. Dies wurde in zahlreichen Ausgrabungen und die archäologische Forschung des Amtes für Archäologische Denkmalspflege in Koblenz immer wieder bestätigt. Einer seiner Schwerpunkte ist seit einigen Jahren die Erforschung der Keltentstadt auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel.

In den Berichten von Gaius Julius Caesar (100 – 49 v. d. Z.) und anderer antiker Autoren werden auch die Treverer genannt und als ein einheimischer keltischer Volksstamm im Moselgebiet erwähnt. In diesem Zusammenhang haben die archäologischen Forschungen bereits gezeigt, dass neben dem Titelberg (Luxemburg) im Süden die Hauptstadt der Treverer im Norden der Martberg bei Pommern an der Mosel war mit einer schon in keltischer Zeit gegründeten ausgedehnten Tempelanlage. Schon im 19. Jh. löste der Fund einer bemerkenswerten Weiheinschrift an Lenus Mars in lateinischer und griechischer Sprache erste systematische Grabungen durch das damals zuständige Provinzialmuseum Bonn in der Zeit von 1885 bis 1887 aus. Diese erbrachten den Grundriss nur des römischen Tempelbezirks. Auf Grund der genannten Inschrift und einer gefundenen Bronzestatue wurde der Kultbezirk dem Lenus Mars, dem Hauptgott der Treverer zugeordnet.

Erst rund 100 Jahre später, seit 1986, wiesen die systematischen Ausgrabungen durch das Amt für Archäologische Denkmalspflege in Koblenz den befestigten Charakter des Hochplateaus nach. Anschließend systematische Untersuchungen stellten neben den römischen Resten auch eine große spätkeltische Höhensiedlung, ein sogenanntes Oppidum (Stadt) fest, die sich nahezu über das ganze Plateau des Martbergs und des anschließenden Hüttenbergs erstreckte. Unter den Fundamenten mehrerer römischer Tempelbauten des 1. bis 4. Jahrhunderts u. Z. fanden sich Spuren spätkeltischer und frühromischer Kultanlagen.

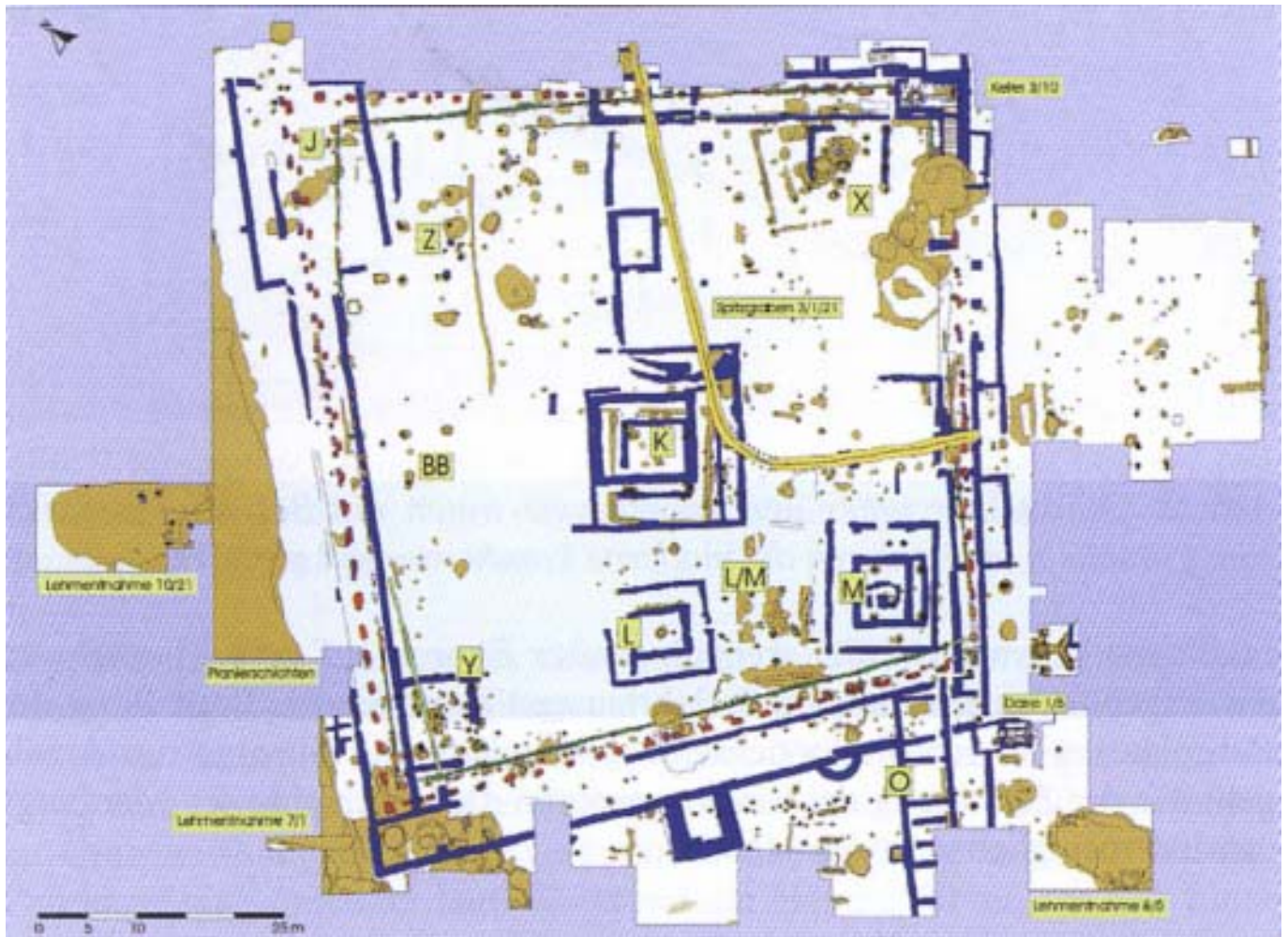
Ziel der Grabungen war es, zunächst im "Heiligen Bezirk" auch die prähistorischen keltischen Vorgängerbauteile zu der römischen Tempelanlage zu erforschen. Mittlerweile wurde der gesamte Tempelbezirk archäologisch vollständig erforscht, freigelegt und dokumentiert, sowie schon weite Teile des Umfeldes erkundet.

In der Blütezeit dieser Kultanlage standen hier zahlreiche Tempelbauten. Einer von ihnen war dem Gott Lenus Mars geweiht und verleiht bis heute dem Berg seinen Namen: *mons martis* - Martberg.

Auf ausdrücklichen Wunsch der Öffentlichkeit und der Landespolitik wurde auf Grund der ergrabenen Befunde und der Dokumentationsunterlagen ein Modell in moderner Mauertechnik im Maßstab 1:1 errichtet. Auch wenn wegen der doch eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten nicht unbedingt auf die originalen, im Altertum verwendeten Baumaterialien zurückgegriffen wurde, geben aber doch Aussehen und Maße den Eindruck eines antiken Tempels in treffender Weise wieder. So prägt das wiederhergestellte Tempelgebäude die Landschaft auf dem Martberg heute wieder wie schon in der Antike.

## Der Tempelbezirk und seine Baugeschichte

Die gallorömische Tempelanlage im Zentrum des Bergplateaus war von einer weitläufigen ca. 60x70 m messenden Wandelhalle umgeben. Innerhalb dieser Anlage fanden sich die Steinfundamente mehrerer Umgangstempel und Gebäude. Der Grundriss des Tempelbezirks war allerdings durch Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts (Grabung Josef Klein 1885) in unterschiedlicher Intensität zerstört. Durch den gesamten Tempelbezirk, vor allem entlang der Mauerfundamente, zogen sich Sondagegräben der Ausgrabung Klein von 1897. Im Zentrum der Tempelanlage stand, umgeben von 4 bis 5 weiteren Tempeln, der sich durch Fundamenttiefe und Grundfläche deutlich hervorhebende Haupttempel K.



Grabungsplan. Buchstaben kennzeichnen die Lage mehrphasiger Gebäude. Fundamente (blau), Gruben, Gräben, Pfosten (braun), Palisadengrübchen, Pfostenreihen der Umfriedungen (grün, rosa, rot, violett)

Sämtliche Tempel und Gebäude wurden kontinuierlich erneuert und bis ins 3. Jahrhundert u. Z. ausgebaut – eine Entwicklung, die sich ab den Jahrzehnten vor der Zeitwende auch beim Ausbau der Wandelhalle über etwa 9 Bauphasen hinweg beobachten ließ. Zur Verdeutlichung der verschiedenen Bauphasen der einzelnen Tempel stelle ich einen Übersichtsplan über die Entwicklung und Datierung der Tempelbauten hier mit hinein.

## Entwicklung und Datierung der Tempelbauten auf dem Martberg

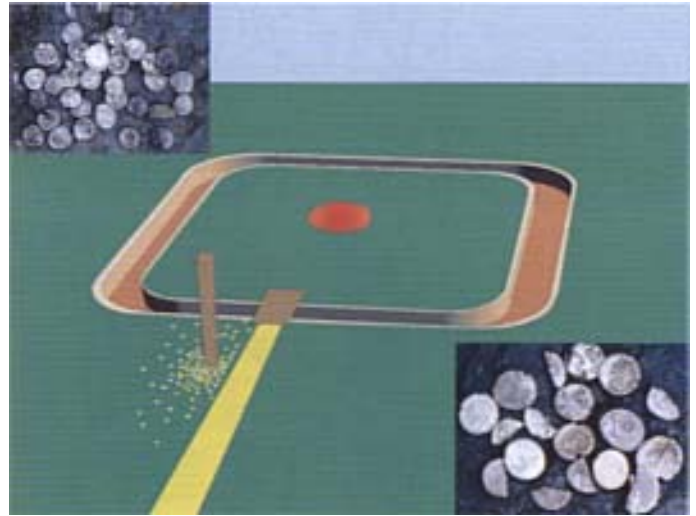
	K	M	X	Y	L	Z	BB
Latène D2							
frühaugusteisch							
1. Hälfte 1. Jh.							
2. Hälfte 1. Jh.							
2. Jh.							
				<i>Schwellerbau T wie Gebäudewohn T 6, durch die Fundamente von T 6 verankert; weicht T gleiche Größe und Ausrichtung wie T 6.</i>			
3. Jh.							

Entwicklung und Datierung der Tempelbauten K bis BB. Der Plan soll den zeitlichen Ablauf der Bauphasen bei den einzelnen Tempelbauten verdeutlichen. Auf die Pfostenbauten folgen am Ende des 1. Jahrhunderts u. Z. die Steinbauten.

## Tempel K – der Haupttempel

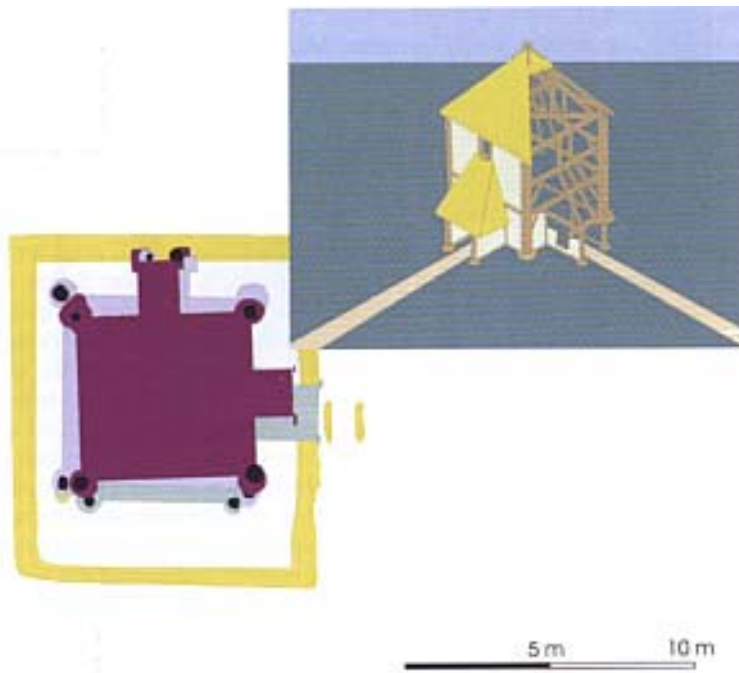
Unter den Fundamenten des Haupttempels K traten die ältesten Befunde des Kultplatzes zu Tage. Hier wurde um die Mitte des letzten Jahrhunderts v. d. Z. ein etwa 10x12 m großer, rechteckig verlaufender Graben (K1) ausgehoben (siehe nebenstehendes Bild). Über den Graben führte ein Holzsteg, und in der Mitte dieses von dem Graben umfriedeten Platzes befand sich eine zentrale Feuerstelle. Vor dem Holzsteg, neben dem Zugangsweg, erhob sich ein einzeln stehender Holzpfosten, in dessen Bereich zahlreiche spätkeltische Silber- und Goldmünzen geopfert worden waren. Die geborgenen Münzen, Fibeln und Waffenreste belegen eindeutig den kultischen Charakter der Anlage.

Diese Anlage bildete dann den Ausgangspunkt für drei nachfolgende Holzbauphasen. Auffallende Merkmale dieser Pfostenbauten waren vier mächtige Eckpfosten und zwei dem Gebäude vorangestellte Eingänge (siehe untenstehende Rekonstruktionszeichnung).



Das erste Gebäude (K2) wurde um die Zeitwende errichtet, das letzte (K4) vermutlich noch in flavischer Zeit. Am Ende des 1. oder zu Beginn des 2. Jahrhunderts folgte die Steinbauphase (K5).

Die Cella des gallo-römischen Umgangstempels war exakt an dem Grundriss der letzten Holzbauphase ausgerichtet worden. Der letzte und zugleich größte Tempel (K6) des Heiligtums auf dem Martberg datiert in das 3. Jahrhundert u. Z.



Während der letzten Bauphasen des Tempels K wurden die für die Region charakteristischen Umgangstempel (K5, K6) errichtet. Sie sind ausschlaggebend für die Deutung der vorhergehenden Holzbauphasen, deren auffallend große Pfostengruben sich von den typischen Siedlungsbauten auf dem Martberg zwar unterscheiden, doch konnten mittlerweile vergleichbare Gebäude auch außerhalb des Tempelbezirks nachgewiesen werden. Größe und Grundriss deuten damit nicht zwangsläufig die Funktion der Gebäude an. Zweifellos hat aber die Deposition und teilweise Zerstörung von Münzen, Waffen und Fibeln einen kultischen

Hintergrund, der sich schon in der Verfüllung des ursprünglichen Grabens (K1) abzeichnete. Daher liegt es auf der Hand, auch die nachfolgenden Pfostenbauten (K2-K4) als Kultbauten zu deuten, deren Funktion, letztendlich nur an der Überbauung durch die beiden gallo-römischen Umgangstempel offensichtlich wird.

## Tempel L

Der südlich des Haupttempels K gelegene Tempel L ließ nur zwei Bauphasen erkennen, denn Befunderhaltung, wie auch Fundsituation waren hier denkbar ungünstig. Einem nicht datierbaren Schwellbalkengebäude (L1) folgte ein kleiner gallo-römischer Umgangstempel (L2). Die Erbauung des Umgangstempels kann der Fundamentierung nach der späteren Steinbauphase des Tempelbezirks zugeordnet werden. Im Zentrum der Cella fand sich eine Grube der Spätlatènezeit. Ob dieser Fund nun eine kontinuierliche Aktivität an diesem Platz andeutet und in einem Zusammenhang mit der Errichtung des Tempels L

zu sehen ist, lässt sich heute nicht mehr klären. Doch zeigt das Fundmaterial des unmittelbar neben dem Tempel L liegenden Platzes L/M ebenfalls eine von der Spätlatènezeit bis in die spätrömische Epoche reichende Aktivität, ohne dass sich dies an den Befunden widerspiegeln würde.

### **Tempel M**

Wiederum drei Pfostenbauten fanden sich unter den Fundamenten des Tempels M in der Südecke des Kultbezirks. Das erste Gebäude (M1) fällt bei knapp 3 m Seitenlänge durch seine geringen Ausmaße auf, datierende Funde konnten nicht geborgen werden. Dagegen belegen Münzfunde den Abbruch des folgenden Pfostenbaus (M2) in der ersten Hälfte und die Errichtung zuerst eines dritten Pfostenbaus (M3) in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts und die Setzung eines Steinfundaments (M4) im 2. Jahrhundert u. Z. Der Bau des Umgangstempels (M6) dürfte erst im 3. Jahrhundert erfolgt sein. Das Spektrum der Funde des Tempels M unterscheidet sich von dem des Tempels K mit Ausnahme der Münzen und Fibeln durch das absolute Fehlen von Waffen. Zu den frühesten Funden des Tempels M gehören Schlüsselfibeln mit bandförmigem Bügel. Funde aus der Spätlatènezeit konnten hier nicht gemacht werden.

### **Gebäude X**

Das an der Ostecke des Tempelbezirks gelegene Gebäude X zeigt gegenüber der regelhaften Abfolge von Pfostenbauten mit vorgelagerten Eingängen eine völlig andere Entwicklung. Der älteste Befund ist eine leicht trapezoid ausgerichtete Vierpfostensetzung (X1a), der zwei Eingangspfosten vorangestellt worden waren. Die trapezoide Grundrißform und die Erneuerung von lediglich drei Eckpfosten während der nächsten Bauphase (X1b) könnten gegen ein geschlossenes Gebäude und für eine offen stehende Pfostensetzung sprechen, an der Waffen zur Schau gestellt wurden. Letzteres wird noch zusätzlich belegt durch zahlreiche spätkeltische Knopfgürtelhaken und Gürtelringe im Bereich der Pfostensetzungen. Inmitten der Pfostenstellung befand sich eine flache Grube, die wenigen dort geborgenen Keramikfragmente gehören ins Neolithikum. Daher können Pfostensetzungen und Grube nicht mit Sicherheit als gleichzeitig gelten.

In der nächsten Phase wurde um die Pfostensetzung (X1b) ein rechteckiger Graben gezogen (X2), der sich nach Nordosten hin öffnete und in der Westecke einen kleinen Durchgang aufwies, der durch zwei Pfosten gekennzeichnet war. Auf diese Pfostensetzung waren außerhalb des Grabens zwei mächtige Pfosten ausgerichtet worden, zwischen denen sich eine Brandstelle befand. Durch das frühromische Fundgut aus Graben und Pfosten Spuren lässt sich das Ende der Phase X2 in die mittel- bis spätaugusteische Zeit datieren. Diese eigentümliche Pfostensetzung mit vorgelagertem Pfostenpaar und flankierenden mächtigen Pfosten um eine Brandstelle wurde in der Phase X3 etwas weiter östlich erneut errichtet. Erst in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z. entstand hier ein Pfostengebäude (X4) mit Eingang in der Südostseite, allerdings ohne den sonst üblichen Vorbau. (Bei den Pfostenbauten der Tempel Y und Z (Y5 und Z2) aus dem gleichen Zeitraum gibt es auch keinen Vorbau über dem Eingang mehr.) Spuren eines Schwellbalkengrübchens oder eines ausgebrochenen Fundaments deuten noch auf das darauffolgende Gebäude (X5) hin, welches dann in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts durch ein eindeutig steinernes Gebäude (X6) ersetzt wurde. Dieses wurde während der darauffolgenden Bauphase (X7) möglicherweise verkleinert. Eine genaue Datierung der letzten Bauphasen ist nicht möglich.

### **Gebäude Y**

In der Westecke des Kultbezirks fanden sich die dem Komplex Y zugewiesenen Pfostenbauten. In der Pfosten Spur des frühesten Gebäudes Y1 konnte eine spätkeltische Goldmünze geborgen werden. Der Fund deutet den Stellenwert des Gebäudes an und datiert seine Entstehung in die Spätlatènezeit. Während der Holzbauphasen Y2-Y4 wurden die für den Kultbezirk charakteristischen Vierpfostenbauten mit vorgelagerten Eingängen errichtet; mit jeder Bauphase entstand ein größeres Gebäude. Im Inneren des größten und letzten Pfostenbaus Y5 befand sich eine Ofenplatte, zudem wies das langrechteckige Gebäude keinen vorgelagerten, sondern einen innerhalb der Südostseite gelegenen Eingang auf. Das ist auch ein Merkmal der Bauten X4 und Z2. Das letzte Gebäude Y6, ein rechteckiger Steinbau, wurde vermutlich am Ende des 1. Jahrhunderts u. Z. errichtet. Durch Münzfunde konnte der Abbruch der Pfostenbauten Y1 in spätkeltische und Y2 in die mittel- bis spätaugusteische Zeit datiert werden. Der Wechsel zu Steinbauphase Y6 erfolgte am Ende des 1. Jahrhunderts u. Z. Für die Gebäude Y1-Y6 ist eine kontinuierliche Nutzung von der Spätlatènezeit bis ans Ende des 1. Jahrhunderts u. Z. nachweisbar.

## **Gebäude Z**

Das in der Nordecke des Tempelbezirks gelegene Gebäude Z zeigt weder eine auffallende Platzkontinuität noch zahlreiche Bauphasen. Selbst die Steinbauphase unterscheidet sich von den bisher vorgestellten Befunden. Am Beginn der Entwicklung standen zwei Vierpfostenbauten Z1 und Z2. Da sich die Grundrisse beider Bauten nicht überschneiden, wäre eine Gleichzeitigkeit denkbar. Jedoch das Fundgut, spätkeltisch bis spätaugusteisch bei Z1, deutlich ins 1. Jahrhundert u. Z. datierend bei Z2, spricht für das zeitliche Aufeinanderfolgen der Gebäude. Die Bauphase Z3 wird durch ein rechteckiges, knapp ein Quadratmeter großes Pfeilerfundament angedeutet, ein weiteres, jedoch zerstörtes, konnte nachgewiesen werden. Beide Befunde gehörten ursprünglich zu sechs in einem Rechteck angeordneten Fundamenten, die schon durch Klein 1897 freigelegt und bis auf die beiden genannten vollständig abgetragen worden waren. Die Fundamente dürften Pfeiler oder Säulen eines offenstehenden, möglicherweise überdachten Gebäudes getragen haben. Mangels Fundmaterial lässt sich das Gebäude Z3 nicht einordnen. Sicherlich jünger als Z1 und auch als Z2 könnte es noch im Verlauf der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z. errichtet worden sein.

Insgesamt lässt sich die Entwicklung des Tempelbezirks an über 32 Gebäuden der Innenbebauung sowie mehreren Pfostensetzungen nachvollziehen. Das Heiligtum zeigt eine bemerkenswerte kontinuierliche Bebauung und ein Festhalten an den bebauten Plätzen. Die Bedeutung der Pfostenbauten für den Kult wird am geborgenen Fundmaterial und an der Errichtung gallo-römischer Umgangstempel über den Holzgebäuden offensichtlich.

Mittlerweile konnten weitere, dem Tempelbezirk vergleichbare Pfostenbauten außerhalb des Heiligtums nachgewiesen werden. Innerhalb der spätkeltischen Siedlung auf dem Martberg war der Bautyp des Vierpfostengebäudes mit mächtigen Eckpfosten und vorangestelltem Pfostenpaar schon geläufig, bevor vergleichbare Gebäude im Tempelbezirk errichtet wurden. Reichtum und Bedeutung der Bewohner dürften sich wohl auch an den Bauformen und nicht nur am persönlichen Besitz abgelesen haben lassen. Zweifellos gehörten diese Gebäude zu den größten Pfostenbauten der spätkeltisch-frührömischen Siedlung auf dem Martberg, bei einer angenommenen Zweigeschossigkeit dürften sie sämtliche Bauwerke überragt haben.

Der profane Vorläufer der Pfostenbauten des Heiligtums, wie er sich auf dem Martberg abzeichnete und sich vermutlich in nichts von der Sakralarchitektur unterschied, war eine geläufige, wenn auch herausragende Bauweise der spätkeltischen Siedlungen. Im Treverergebiet setzte diese Architektur innerhalb der Tempelbezirke in den letzten Jahrzehnten vor der Zeitwende ein. Erst durch diese Sitte, einen Platz durch Bebauung abzugrenzen und hervorzuheben, werden Kultbezirke und ihre spätlatènezeitlichen Wurzeln sichtbar.

## **Plätze und Gruben – Opferungen**

Innerhalb des Tempelbezirks fanden sich nicht nur Gebäude, sondern auch freie Plätze, an denen nach Ausweis der Fundkonzentrationen Kulthandlungen vollzogen worden waren. Zwischen den Tempeln L und M fanden sich mehrere hundert früh- bis spätrömische Münzen, Fragmente von Handspiegeln und



einige goldbelegte Miniaturwaffen – gerade letztere deuten den religiösen Kontext des Platzes L/M an. Die keltischen Münzen wiesen zudem auf eine lange Tradition des heiligen Ortes hin, der erst im 3. Jahrhundert u. Z. eine architektonische Hervorhebung mittels Pfostensetzungen erhielt.

Eine weitere Münzstreuung lässt einen schon in spätkeltischer Zeit genutzten Weg erkennen, der vom Südosteingang der Umfriedung auf den Tempel K zuführte. In der Nordecke des Kultbezirks wurden im Bereich eines ummauerten Platzes zahllose flaschenförmige Miniaturgefäße während der spätrömischen Zeit rituell zerschlagen. Auch hier deuten frührömische Münzfunde

und zwei Gruben mit jeweils einem Schweineskelett eine lange Kulttradition an. Im Bereich der Gebäude Z fanden sich mehrere, meist schon durch die Grabung Klein ausgehobene Gruben, die zahlreiche Fragmente römischer Miniaturgefäße bargen.

Eine ungestört erhaltene Grube enthielt etwa 50 dieser für den Martberg typischen flaschenförmigen Miniaturgefäße des 3. und 4. Jahrhunderts. Das Fundspektrum einer weiteren Grube zeigte dagegen eine ganz andere Zusammensetzung. Hier waren Glanztonbecher und Schüsseln des 2. Jahrhunderts neben den Knochen einer Ziege oder eines Schafes deponiert worden, vermutlich Reste einer Mahlzeit in einem rituellen Zusammenhang. Dennoch bleibt die Deponierung von Opfergut in Gruben innerhalb des Heiligtums die Ausnahme – zu gering ist die Anzahl der Gruben in Anbetracht einer bis in das 4. Jahrhundert u. Z. andauernden Begehung des Heiligtums. Außerhalb des Heiligtums wurden in dessen unmittelbarem Randbereich aufgelassene Lehmentnahmegruben, Darren sowie ein Keller zur Entsorgung zahlreicher Gefäße, aber auch von Münzen und Fibeln, vereinzelt auch von Waffen und Werkzeugen genutzt.

### **Die Umfriedung**

Weitaus zahlreicher als die Phasen der Innenbebauung sind die Bauphasen der Umfriedung. Zu den frühesten Umfriedungssystemen gehören mehrere Zaungräbchen, die auf einer Länge von etwa 50 bis 60 m den Kultplatz umgaben. Eingänge lassen sich an der Nordost- und Südostseite nachweisen, vermutlich befand sich ein weiterer Durchgang an der kaum erhaltenen Nordwestseite, zumindest konnten hier in späteren Phasen Eingänge nachgewiesen werden.

Zu den darauf folgenden Umfriedungssystemen gehören vier, möglicherweise auch fünf aufeinanderfolgende Pfostenreihen. Vergleichbar der Innenbebauung ist auch hier die Tendenz zu immer größeren und tieferen Pfostengruben festzustellen. Münzen aus den Standspuren des Südosteingangs datieren den Abbruch der Pfostenreihen 1 bis 2 in die Jahre um die Zeitwende. Für die Errichtung der Pfostenreihe 4 nach 37 u. Z. spricht eine Münze des Caligula. Das Ende dieser Umfriedung dürfte der spätesten Münze – einem Dupondius des Claudius – und einem Terra Sigillata-Schälchen nach in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z. gelegen haben. Für die Pfostenreihen 1-4 sind Eingänge im Nordosten und Südosten des Tempelbezirks nachweisbar. Es handelt sich um ca. 1,2-1,7 m breite Durchlässe, die von starken Pfosten flankiert waren. In der Regel weisen die Pfostenstandspuren ein größeres Fundspektrum, vor allem an Münzen auf. Am Übergang von der Holz- zur Steinbauphase wird der systematische Abbau der Pfostenreihen bei gleichzeitigem Aufbau des neuen Umfriedungssystems deutlich. Die Pfosten der Reihe 4 wurden herausgezogen; teilweise wurden die dabei entstehenden Öffnungen erweitert, um Gruben zum Ablöschen von Kalk, dem notwendigen Baustoff der Steinbauphase, anzulegen. Die Fundamente der ersten steinernen Umfriedung des Kultbezirks sind bis auf vereinzelte Spuren nicht mehr erhalten, sie dürften durch die Mauern der späteren Steinbauphase 2 und durch die an ihnen entlang gezogenen Sondagegräben von J. Klein zerstört worden sein.

Während der Steinbauphase 2 umgab ein 4 m breiter überdachter Wandelgang das Heiligtum, der im Nordwesten eine Länge von 78 m aufwies.



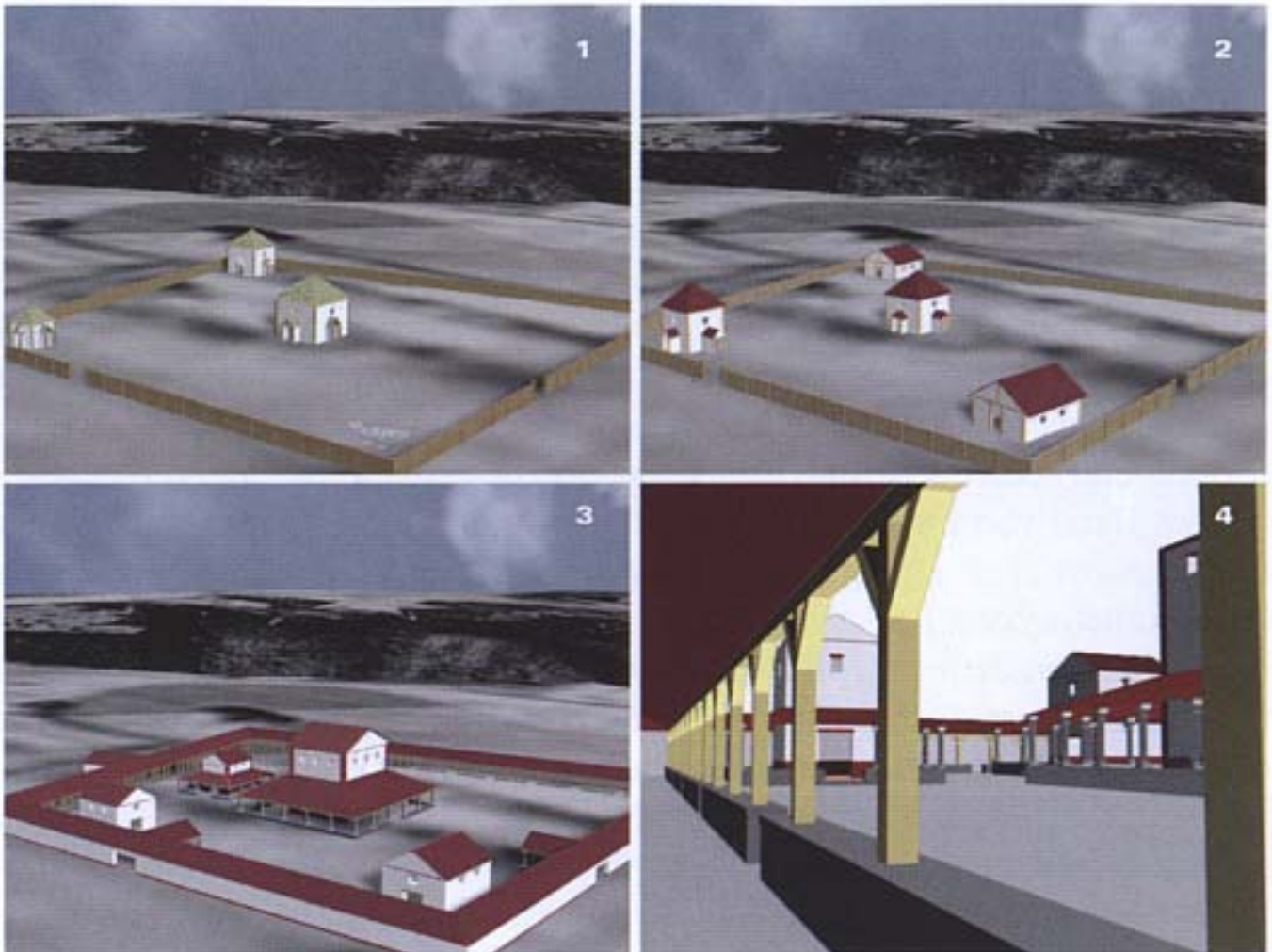
Im Südwesten lockerten zwei halbrunde Nischen die 65 m lange Flucht des Ganges auf. Die beiden Nischen flankierten ein an der Außenseite der Wandelhalle angebautes U-förmiges Gebäude mit aufwendiger und extrem breiter Fundamentierung. In der Südecke wird die Wandelhalle von den Fundamenten des Gebäudes O und der in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts u. Z. datierten Darre (S.1/5) geschnitten. Der freigelegte Grundriss des Gebäudes O, ein langer Korridor mit daran anschließenden Räumen lässt an ein Herbergsgebäude denken. In dieser spätesten Bauphase lässt sich weder der Verlauf der Umfriedung noch die Gestaltung der Innenbebauung des Tempelbezirks genau klären. Vermutlich kam es zur Auflö-

sung der bisherigen regelhaften Bebauung und zur Unterteilung des Tempelbezirks in verschiedene Areale. Hiefür sprechen z. B. der ummauerte Vorplatz vor Tempel M, der erst im 3. Jahrhundert mit einem

Umgang versehen wurde, die vermutlich zu einem Kulttheater gehörenden, nordöstlich des Tempels K verlaufenden Fundamente und der ummauerte Platz J in der Nordecke des Heiligtums. Zumindest hier könnte die Wandelhalle noch gestanden haben. Der Zeitpunkt der Aufgabe des Tempelbezirks, nach Aussage des Fundmaterials am Ende des 4. Jahrhunderts u. Z., lässt sich nicht genauer eingrenzen.

### **Freilichtheiligtum**

Durch die Ausgrabungen auf dem Martberg konnte erstmals eine differenzierte Vorstellung von der Entstehung, Entwicklung und Struktur eines Kultbezirks gewonnen werden, der mehr als 500 Jahre eine herausragende religiöse Bedeutung hatte und dessen Anfänge in spätkeltischer Zeit lagen. Die Ausdehnung der Grabungen auf den Siedlungsbereich beweist, dass der Kultbezirk auf einem unbebauten, innerhalb einer spätkeltischen Siedlung gelegenen Platz errichtet wurde. Auf diesem Platz sind erste Aktivitäten, belegt durch die Funde, zu Beginn des letzten Jahrhunderts v. d. Z. nachweisbar. Der Platz mag für die Organisation der Siedlung von wichtiger Bedeutung gewesen sein – hier hatten vermutlich militärische, politische und religiöse Versammlungen stattgefunden. Die architektonische Hervorhebung des Platzes und die Errichtung der ersten Häuser für die Götter erfolgte in den letzten Jahrzehnten v. d. Z. Zuvor scheint die Verehrung der Gottheiten nur an einen Ort, nicht aber an ein Gebäude gebunden gewesen zu sein. Erst durch die architektonische Hervorhebung wurde dieser Platz archäologisch sichtbar. Der stetige und anwachsende Ausbau der Kultanlage ist Ausdruck römischer Einflussnahme auf die ansässige Bevölkerung.



Isometrische Ansicht des Tempelbezirks.

(1) Bauphase 4, Beginn 1. Jh. u. Z.; (2) Bauphase 8, 2. Hälfte 1. Jh. u. Z.; (3) Bauphase 10, Beginn 3. Jh. u. Z.; (4) Blick in die Wandelhalle und Innenbebauung der Phase 10.



### ***Ende des gallo-römischen Tempelbezirks***

Einen wichtigen Hinweis auf den Zeitpunkt der Aufgabe des Tempelbezirks geben die spätesten römischen Münzen der Jahre 383 bis 403 u. Z. Allerdings lassen sich die Gründe, die zur Aufgabe des Heiligtums führten, den Befunden nicht entnehmen.

Aus kirchenhistorischer Sicht wird eine eigene Auffassung zum Ende des Heiligtums vertreten. Nach den fränkischen Überfällen des 4. Jahrhunderts u. Z. soll sich in Karden am Fuße des Martbergs unter dem Einfluss Triers schon früh eine christliche Gemeinde um den Einsiedler Castor gebildet haben. Möglicherweise war das große Heiligtum auf dem Martberg der Grund, hier ein Gegengewicht zu schaffen. Die Entsendung des Castor durch den um 330 bis 347 residierenden Trierer Bischof Maximin wird, sofern es sich nicht um eine kirchenpolitisch motivierte Fiktion handelt, in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts erfolgt sein. Bei Zugrundelegung dieser Annahme klafft allerdings eine Lücke von etwa zweihundert Jahren zwischen der Castorvita und dem frühesten archäologischen Nachweis für Christen in Karden, einer Grabplatte mit christlichen Symbolen des 6. Jahrhunderts. Was die Christianisierung angeht, lassen sich weder archäologisch noch volkscundlich oder legendarisch-historisch irgendwelche Bezüge zum Martberg herstellen. Ein Nebeneinander von frühem christlichen und traditionellem Kult der Bevölkerung dürfte wahrscheinlicher sein als eine Kirchengründung mit Blick auf die Anziehungskraft der Tempelanlage auf die Pilger.

Die ökonomischen Folgen der Germanen- und Frankeneinfälle werden sicherlich Auswirkungen auf die Unterhaltung der Tempelbauten gehabt haben. Plausibler ist daher die Auffassung des Tempelbezirks am Ende des 4. Jahrhunderts vor dem Hintergrund einer Auflösung der Strukturen der grenznahen römischen Provinz und damit verbunden auch der Provinzialreligion zu sehen.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe des D.A.CH.-Schaden.